

Dortmunder Zeitung

Erscheint täglich.
Biesteljährlicher Abonnements-Preis
2 M 25 S

verbunden

mit dem

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 S

Dortmunder Anzeiger.

Samstags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Nr 203

Donnerstag, den 28. Juli 1881.

54. Jahrgang.

Abonnements

auf die

„Dortmunder Zeitung“

für August und September werden zu dem Preise von 1 M 50 S von sämtlichen Postanstalten und von unterzeichneten Expedition entgegengenommen.
Dortmund, im Juli 1881.

Expedition der „Dortmunder Zeitung“,
Beutenhellerweg 43, Weberstraße 2.

Aus den Reichsländern.

Die politische Stille des Hochsommers wird bei uns in diesem Jahre vielfach durch die Vorbereitungen zu den bevorstehenden Reichstagswahlen unterbrochen. In Berlin haben die Antisemiten mit den Konfessionen und sorgen beide durch ihren Streit dafür, daß der Sieg der Fortschrittspartei, der schon ziemlich zweifelhaft erschien, von Tag zu Tage gefährdeter wird. Auch anderer Orten regen sich die Parteien mehr oder weniger, je nachdem die lokalen Verhältnisse eine lebhaftere oder zeitigere Agitation notwendig machen. Besonders stark ist die agitatorische Thätigkeit in den Reichsländern und was von dort über dieselbe, sowie über das voraussichtliche Wahlergebnis verläuft, ist keineswegs erfreulicher Natur und muß notwendigerweise zu ernstlicher Erwägung veranlassen.

In Elsaß-Lothringen kommen bei den Wahlen drei Parteien in Frage: die deutsche Partei, die Protestpartei und die ultramontane Partei. Die beiden letztgenannten sind einzeln keineswegs stark genug, um einen Wahlsieg über die zuerst angeführte zu erringen; indessen wenn beide miteinander Hand in Hand gehen, so dürfte die deutsche Partei im größten Teile der Reichsländer unterliegen. Diese Gefahr scheint nun nahe zu sein und es ist daher begründet, wenn Stimmen laut werden, welche darauf hindeuten, daß die gute Meinung, die man von den Elsaß-Lothringern hatte, als man glaubte, sie würden, durch das ihnen bereitwillig zugesagene Selbstgovernment bewogen und den Thatfachen Rechnung tragend, sich mit wachsender Zuneigung aufrichtig dem deutschen Vaterlande anschließen, nicht gerechtfertigt werden und daß es deswegen zu erwägen wäre, ob die Diktatur nicht wieder in den Reichsländern eingeführt werden müsse. Es ist eigentümlich, daß diese Anregung namentlich von einer Seite kommt, welche stets bereit ist, die Schritte der Reichsregierung fast kritisch aus zu prüfen. In diesem Falle wird freilich auch aus keine offene abfällige Kritik geübt, aber wenn man verlangt, daß die Reichsregierung einen geschickten Schritt rückwärts machen soll, so sagt man mit anderen Worten, die Reichsregierung habe mit jenem Schritte einen Fehler gemacht. Die Forderung der Wiedereinführung der Diktatur in Elsaß-Lothringen ist nur der verdeckte Vorwurf, daß die dem Lande gewährte Autonomie ein Fehler der deutschen Reichsregierung gewesen.

Die Frage, um die es sich hier handelt, verlangt zu ihrer Beurteilung, daß man die Entwicklung der Thatfachen möglichst leidenschaftlos betrachte. Wie die Dinge heute liegen, würden wir die Wiedereinführung der Diktatur für einen sehr schweren Mißgriff erachten. Wir meinen auch, daß die Reichsregierung keineswegs einen Fehler begangen, daß im Gegenteil die Gewährung der Autonomie selbst auf die Gefahr hin, daß sämtliche Wahlen in den Reichsländern antideutsch ausfallen sollten, eine unbedingte Notwendigkeit war. Deutschland mußte der Bevölkerung, die es zu sich herüberziehen wollte, den Beweis liefern, daß es die Rechte derselben, welche sich während einer dreihundertjährigen Trennung vom deutschen Reiche auf einer anderen Rechtsbasis, als der bei uns gültigen, entwickelt hatten, voll Rechnung tragen wolle. Und indem es dies that, zeigte es zugleich, daß ihm die Verachtung fern liege, die Reichsländer könnten möglicher-

weise die Wiederlostrennung vom deutschen Reiche durchsetzen. Dies war der einzige Weg, die mit den Waffen gewonnenen Länder auch moralisch zu erobern. Nachdem derselbe eingeschlagen war, konnte und kann die Reichsregierung es ruhig mit ansehen, wenn das, was unter der Militärdiktatur und während der Zivil-diktatur im Geheimen gesponnen wurde, jetzt unter der Autonomie offen verhandelt wird. Jetzt lernt die Regierung die wahre Stimmung, lernt sie ihre Freunde und Feinde und darunter auch diejenigen im rechten Lichte kennen, die, obwohl sie längere Zeit mit dem kaiserlichen Statthalter, Freiherrn von Manteuffel, geliebte haben, sich nunmehr bei der Wahlbewegung den Protestkern anschließen.

In Elsaß-Lothringen hatte die ultramontane Partei eine Maske vorgenommen, sie drängte sich an den Statthalter und suchte sich demselben willfährig zu erweisen. Jetzt zeigt sie sich in ihrer wahren Gestalt; jetzt bei der Wahlbewegung wirken sie für die Protestkern, weil sie im Bunde mit diesen ihre eigennützigen Zwecke zu erreichen hoffen. Es entwickelt sich da ein wechselseitiges Verhältnis, wie es in den polnischen Landesteilen Preußens thatsächlich lange besteht. Polnisch und Kerikal ist im preussischen Polen gleichbedeutend, in Elsaß-Lothringen streben die Ultramontanen darnach, französisch und Kerikal gleichbedeutend zu machen, und es wird der ganzen Aufmerksamkeit und Umsicht der Reichsregierung bedürfen, um dies zu verhindern. Dem Lande die Autonomie wieder zu nehmen, würde nach dieser Richtung unserer Ansicht nach das Allerverwerflichere sein, denn es würde die Interessen der Protestkern mehr und mehr mit denen der Ultramontanen verknüpfen und würde der beiderseitigen Opposition eine neue, schwerwiegende Grundlage geben.

Freiherr von Manteuffel hat bekanntermaßen dem Klerus mancherlei Konzessionen gemacht, die ihm vielfach über Gebühr zugeteilt worden sind. Andererseits haben die Ultramontanen an Toasten und sonstigen Ovationen, die ihm reichlich dargebracht wurden, nicht fehlen lassen. Aus beiden Thatfachen ist der Vorwurf gefolgert worden, daß der Statthalter in Elsaß-Lothringen eine andere Politik verfolgte, als die Reichsregierung im deutschen Reiche. Wir haben auch diesen Vorwurf nie für gerechtfertigt gehalten, denn die besonderen Umstände Elsaß-Lothringens verlangen auch ihre besondere Behandlung. Außerdem hoffte Manteuffel vielleicht, den Klerus durch sein Verhalten für Deutschland zu gewinnen. Wie die Wahlvorbereitungen zeigen, ist ihm dies allerdings nicht gelungen, aber sicher würden die Ultramontanen dem Deutschen nicht minder feindlich, ja wohl noch feindlicher gegenüberstehen, wenn die Politik des Statthalters eine andere gewesen wäre. Die Nachgiebigkeit des letzteren gegen den Klerus hat sich übrigens niemals als Schwäche dokumentiert, sondern weit eher als die aus dem Bewußtsein der Kraft hervor- gehende Gerechtigkeit, zur Verhöhnung der Gegenseite rückhaltlos die Hand zu bieten. Damit ist nicht das Geringste verloren, denn an die Stelle der freiwilligen Nachgiebigkeit kann jeden Augenblick, sobald die Notwendigkeit dafür gekommen ist, ein stoffes Regiment treten. Bevor man sich aber zu einer solchen Wandlung entschließt, muß man das Resultat der bevorstehenden Wahlen abwarten. Fallen dieselben in überwiegender Weise zu gunsten der Protestkern aus, dann wird es sich die Bevölkerung selbst zuschreiben müssen, wenn die Regierung durch ihr Verhalten augenfällig kundgibt, daß sie bereit ist, das durch schwere Opfer dem Reiche wiedergewonnene Land eventuell mit der Waffe in der Hand gegen alle Lostrennungsgelüste zu behaupten.

Deutschland.

Berlin, 27. Juli. (Tagesbericht.) Der Wochenbericht der „Provinzial-Korrespondenz“ über das Verhalten der kaiserlichen Majestät lautet folgendermaßen: „Unser Kaiser erfreut sich des vortrefflichsten Wohlbefindens und setzt seine Kur mit günstigem Erfolge fort.“

Die Vorträge des Militär- und Zivilkabinetts, sowie des in der Begleitung Sr. Majestät befindlichen Vertreters des auswärtigen Amtes nimmt der Kaiser regelmäßig entgegen. Ueber den Tag der Abreise von Gastein sind feste Bestimmungen noch nicht getroffen; ebenso ist es nicht entschieden, ob sofort, wie es anfänglich in Aussicht genommen war, die Rückkehr nach Berlin erfolgt, oder ob der Kaiser sich zunächst noch auf einige Zeit wieder nach Koblenz begeben wird. Unsere Kaiserin hat in der verflochtenen Woche keine wesentliche Fortschritte in der Besserung ihres Gesundheitszustandes gemacht. Trotz des schleppenden Ganges der Wiederherstellung hat der Kräftezustand darunter nicht gelitten, sich vielmehr auf einer, den Umständen nach befriedigenden Höhe erhalten; doch wird voraussichtlich noch eine längere Zeit vergehen, ehe die Genesung so durchgreifende Fortschritte gemacht haben wird, daß die hohe Kranke auf einige Dauer die liegende Stellung aufgeben kann, welche bisher nur auf halbe Stunden mit dem Aufenthalt auf einem Tragesessel vertauscht werden konnte. — Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für das Landheer und die Festungen, für Handel und Verkehr und für Eisenbahnen, Post und Telegraphen hatten heute eine Sitzung. — Der kaiserliche Hofkammerpräsident, der kaiserliche Hofkammer-Präsident, hat Rom mit Urlaub verlassen. Während seiner Abwesenheit fungiert als interimistischer Geschäftsträger der Legationsrat von Derentz. — Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Verschiedene Blätter brachten die Nachricht, der Minister des königlichen Hauses, Graf v. Schleinitz, gedenke bei Antritt seines Urlaubs sich zunächst zu Sr. Majestät dem Kaiser begeben. Wie wir hören ist diese Meldung unrichtig. — Dasselbe Blatt meldet ferner: Mitteilungen aus Bukarest berichten über ein daselbst verbreitetes Gerücht von einer im Herbst bevorstehenden Zusammenkunft der Balkanfürsten, die angeblich in Rußland stattfinden soll. Man hält indessen das Projekt dieser Fürstenbegegnung für zweifelhaft und befreit namentlich, daß bisher über eine Teilnahme des Königs Karol an einer solchen Entree irgend etwas bekannt sei.

[Herr Bitter in Rußland.] Die „Rigaer Z.“ erzählt einiges Nähere über die Ausflüge des Finanzministers Herrn Bitter an die ostpreussische Grenze. Danach konnte sich Herr Bitter nicht versagen, den Korridor der russischen Grenzwaage des Nördens in Augen- schein zu nehmen, und die russischen Grenzollanten waren mit großer Liebenswürdigkeit bereit, dem preussischen Herrn Minister die Grenzwaage in Aktion zu zeigen. Die genannte Zeitung berichtet darüber: „Es wurde alles alarmiert, wie es geschieht, wenn eine Schmugglerbande die Grenze macht, den Korridor zu durchbrechen. In einem Augenblicke war die berittene Zoll- waage auf einem gewissen Punkte versammelt und stellte sich dann in solcher Weise auf, um den Schmugglern den Rückweg abzuschneiden. Es zeigte sich ein im höchsten Grade lebendiges Bild; wie rasend führten die Reiter auf ihren vortrefflich dressierten Pferden zur Verfolgung der flüchtigen Schmuggler. Sodann wurde dem Minister gezeigt, in welcher Weise sich der Grenz- soldat Dedung verschafft, wenn sich ihm eine zahlreiche Schmugglerbande naht. Der Reiter braucht nur einen unbedeutenden Schenkelstoß auf sein Pferd auszuüben und sofort legt es sich auf die Erde. Dann bildet das Pferd die Dedung und der Soldat ist nicht zu sehen. Mittlerweile hat die Bande die Grenze überschritten, der Soldat erhebt sich und darauf auch das Pferd und der Soldat schlägt Alarm. Die Pferde sind vortrefflich dressiert und dies Manöver erregte die Bewunderung der Zuschauer; der Reiter und das Pferd wachen plötz- lich wie aus der Erde hervor. Die russischen Beamten nahmen Herrn Bitter mit höchster Liebenswürdigkeit und Ehrerbietung auf und er drückte ihnen wiederholt seine aufrichtige Anerkennung aus.“ Außerdem hat Herr Bitter aber auch auf preussischem Grund und Boden die Vergeltung der vom Auslande kommenden Flöße, ebenso die Erhebung des Getreidezolls an der

preussischen Grenze mit eigenen Augen inspiziert und sich dabei, wie man wenigstens glaubt, überzeugt, daß die vielfachen Klagen über die Unbilligkeit und Kostspieligkeit dieser Hölzerhebungen vollkommen gerechtfertigt sind. Die ostpreussische Bevölkerung trägt sich daher mit der sichern Erwartung, daß Herr Bitter nach seiner Rückkehr zu den Geschäften seinen ganzen Einfluß aufbieten werde, um im Bundesrate die schon längst geforderten Änderungen endlich durchzuführen.

[Zu viel Freiheit!] In einem Artikel der die Regierung unterstützenden „Nordd. Allg. Ztg.“, auf dessen materiellen Inhalt wir nicht einzugehen beabsichtigen, findet sich unter anderem der folgende bezeichnende Passus: „Es stehen Wahlen vor der Thür, und der Wähler, dem es um politische Freiheit zu thun ist, obwohl er schon mehr davon hat, als er mit Verstand zu benutzen weiß, muß in dem Glauben erhaschen werden“ u. s. w. Das dürfte so ziemlich das Freivolles sein, was bislang in diesem an Privatsittlichkeit so überreichen Wahlkampf von den freiwillig gouvernementalen Blättern geleistet worden ist und die „National-liberale Korresp.“ sagt darüber mit fittlichem Gorn: Menschenverachtung, tiefe Menschenverachtung, das ist der erschreckende Zug, der durch die ganze gegenwärtige Agitation geht. Was Wunder, wenn man jetzt der Nation mit jenseitiger Hohn die Beleidigung ins Gesicht wirft: sie verleihe ihre politischen Freiheiten nicht mit Verstand zu benutzen! Freilich, wenn nicht die Nation bald, im Innersten empört über die systematische Vernichtung ihres sittlichen Fonds, gegen solches Treiben Protest einlegt, dann wird man es noch dahin bringen, daß sie ihrer politischen Freiheit nicht mehr wert ist. Die konstitutionelle Mitwirkung des ganzen Volkes an der Leitung seiner Geschichte hat eine hohe, sittliche und intellektuelle Reife des Volkes zur Voraussetzung; in der Ausbildung dieses Freiheitsrechtes kann sich ein Volk erst wahrhaft selbst erziehen — es kann auch entarten. Es ist eine hohe Verantwortung, welche auf den geistigen Leitern des Volkes in einem konstitutionellen Staatswesen ruht. Sie können zur Verwirklichung des sittlichen Volksbewußtseins unendlich vieles thun — sie können ebenso viel verderben. Und wer im Volke nur den Pöbel sieht, wer nur den Eigennutz und die gemeine Leidenschaft als die treibenden Kräfte des Volkslebens betrachtet, der wird bald in Wirklichkeit nur diese Kräfte thätig sehen, er wird bald den Staat, der auf der Grundlage freier Bürger an sich selbst ruht, auf unheimlichen Elementen bald hierin bald dort hin gerüttelt und bald in Deutschland die Monarchie, noch halten wir die ungeliebte Bewegung, in der wir stehen, für eine vorübergehende Fäulnis, noch haben wir das Vertrauen, daß die deutsche Nation sich nicht verderben und entziffern läßt. Aber wehe denen, welchen durch ihre Stellung im politischen Leben unseres Volkes — mögen sie nun auf dieser oder jener Seite im Kampfe stehen — das teuerste derselben, seine sittliche Würde, zur Dohrt anvertraut ist, wenn der reinen Rechnung abgehalten wird und sie sich über dieses höchste ihnen anvertraute Gut nicht ausweisen können!

[Schleinitz.] Der Minister des königl. Hauses, Graf Schleinitz, ist, wie der „Reichsbote“ wissen will, vom Kaiser nach Gastein berufen worden, wohin derselbe beim Antritt seines Urlaubs sich anfangs nächster Woche begeben wird. Von dort wird Graf Schleinitz zu seiner Gemahlin reisen, welche sich mit ihrer Mutter, der Fürstin Marie Hagelst, in Solburg aufhält. [Die bayerischen Wahlen.] Daß der Ausfall der jüngsten bayerischen Wahlen dem König Ludwig keine Veranlassung bieten wird, ein anderes Ministerium mit der Leitung der Regierungsgeschäfte zu betrauen, ist nach früheren Erfahrungen so gut wie sicher. Auch denken Herr und Gemahlin, die nach Jörgs richtigem Ausdruck bisher stets durch gegnerische Adressen und Resolutionen der Kammermehrheit nur in ihrer Stellung befestigt worden sind, gar nicht daran, ihre Entlassung

* Auf der Rümingsburg.

Roman von Marie Wibbert.

9) Das Dorf Rümingsfelde bestand aus zwanzig einzelnen kleinen Besitzungen, die insgesamt unter der Oberhoheit des Rittergutes standen — es besaß eine außerordentlich hübsche Kirche und ein stattliches Schulhaus — die Wohnungen für Pfarrer und Lehrer waren erst in neuester Zeit renoviert worden und befanden sich ganz am Ende des Dorfes in zwei genau sich gegenüberliegenden Gebäuden. — Das eine — der geistliche Herr residierte drinnen — machte einen ziemlich stattlichen Eindruck — aus der Front schauten sechs hohe, breite Fenster, um die sich kräftiger, echter Wein schlängelte — das andere war kleiner, schmuddeloser — zu jeder Seite der Thür zeigte sich nur ein Fenster, aber lebend weiße Vorhänge prangten hinter ihnen, und das kleine Vorgärtchen war ein reines Muster von Ordnung und gutem Geschmack.

Hier hemmten sich die Schritte des jungen Mädchens — sie hatte nur einen einzigen flüchtigen Blick zurückgeworfen, vielleicht, um zu sehen, ob ihr niemand gefolgt sei. Dann öffnete sie das Pförtchen und stand nun unter den knospenden Lorbeer und Rebenden des Vorgärtchens. — ein weißlicher Kopf hatte sich zwischen an den Scheiben vor Vinken der Hausthür gezeigt, ein altes, podenarbiges Gesicht, das über der Nase eine mächtige blaue Brille trug. — Seltsam, wie abgelenkt es im Augenblicke auch erschien, der erste momentane Eindruck blieb nicht, die verunstalteten Bügel verloren im Handumdrehen ihre Widerwärtigkeit, und wie der breite Mund sich jetzt zu freudlichem Lächeln verzog, da mußte man unbedingt Vertrauen fassen, instinktiv fühlte, hinter dieser rohen, häßlichen Schale liege ein guter, braver Kern. Gleich darauf verschwand das Gesicht vom Fenster, die Hausthür öffnete sich und die kleine, vom angelegten Arbeit nach vorne gebeugte Person erschien in der breiten Spalte.

„D, das ist mir ja eine rechte Freude, Baronesschen“, sagte sie und streckte Wanda die Hand zum Gruß entgegen. „Aber nun kommen Sie auf ein

paar Stündchen zu mir herein — es ist kühl in meinem Altungfernhäuschen, und eine kleine Erfrischung kann ich Ihnen auch bieten. Haben Sie nur keine Furcht“, sagte sie lächelnd hinzu, als das junge Mädchen auf der Schwelle zögerte — „ich meine wegen —“ ein bezeichnender Blick fiel auf die seltsame Kleidung des kleinen Burgfräuleins — „meinen Bruder treffen Sie heute nicht zu Hause“, fuhr sie eifrig fort, „der Herr Pfarrer hat gerade sehr viel zu thun, da ging der Felix schon um zwölf hinüber, und ich muß wohl annehmen, daß ich ihn vor zehn Uhr abends nicht zu Gesicht bekommen werde, da die Frau Pfarrerin heute wieder ihren Thee gibt.“

Sie hatte bei den letzten Worten die noch immer leicht Widerstrebende über die Schwelle in das Haus- chen gezogen. Aus dem sauber gehaltenen Flur gelangte sie in das Zimmerchen zur Linken, das sich wie die verkörperte Poesie dem jungen Mädchen öffnete. Was da draußen unter dem azurblauen Himmelsgelbte erst leise knospte, hier in den engen vier Wänden des alten Jungfernhäuschens hatte es sich schon zur üppigen Blüte entfaltet — es war, als wenn die wunderliche Flora ihr Korn bis an den Rand gefüllt, um es dann in der seltsamsten ihrer Baumen hier in dem simplen Dorfsschulmeisterhäuschen auszusäen, denn wohin sich auch unser Blick hebt oder senkt, immer begegnet er duftigen Blüten, vielerprechenden Knospen, oder Schwinden aus gar fröhlich grünen Blättern — da lagen sie wie durcheinander, Rosen und Bergmei- nicht — die prächtige, eben erblühte Centifolie neben Stiefmütterchen und Weigensträußchen — überall auf Tischen und Stühlen prangten die köstlichen Gebilde, die Dede des hochgetürmten Bettes schien zum Blumenbeet geworden — ja selbst um den grünen Rachen- ofen hing es bunt und duftig an frisch gezeigten Schnüren und in den großherzigen Füll-Cardinen steckten Schneeglöckchen und tiefblaue Himmelsbläuel. Es war eben ein seltener, wunderbarer Anblick, die ganze Blütenwelt von Frühling, Sommer und Herbst hier verammelt zu finden. Thautropfen in ihren Kelchen, über ihnen bunte Schmetterlinge und kleine Käferchen,

Wie oft hatte Wanda von Rümings schon hier geessen und doch war ihr das kleine Stübchen mit seiner Märchenpracht noch nie so anmutig, so poetisch erschienen, wie gerade heute. „Sie leben wie im Him- mel, Ransell Hanneken“, sagte sie tiefatmend und setzte sich auf den einzigen rohgeschlachten Stuhl im Zimmer, den das alte Persönchen schnell aberant und zum Ueberflus noch mit ihrer Schürze gefäubert hatte. — „Und dabei ist es doch gar so seltsam“, fuhr sie fort, „denken Sie müssen, nicht Regen, nicht Sonnen- schein hat das da geschaffen, sondern Ihre kleinen, biden, roten Finger!“

Ransell Hanneken lächelte — es war ein unsäglich glückliches Lächeln und verklärte förmlich das braune, narbige Gesicht. — Dann trippelte sie eilig zu einem altmodischen Schrank, öffnete die reich geschnitzte Thür und ertastete dem obersten der Fächer einen blauen nidvoll. — „Wie zögernd ruhen ihre Hände, denen man es deutlich ansieht, daß sie neben der zartesten, düftigsten Arbeit auch vor der größten nicht zurück- schrecken, einen Moment auf dem Dedel, dann öffnete sie ihn behutsam, beinahe färtlich — ein köstlicher Braunkranz — eine Krone zeigte sich dem überraschten Blick des jungen Mädchens — sie hatte neugierig den Kopf ein wenig nach vorn gebeugt. — Ransell Han- necke wollte nedlich diese Bewegung benutzen, um ihrem Liebling selbst den kuscheligen Schmaus anzulegen — sie hielt ihn schon über der Stirn der Baroness — nur ein Blick jedoch auf die kuriose Verkleidung, und die Myrthen lagen wieder in ihrem Versteck. — „Das paßt nicht“, sagte sie ärgerlich. „Nun, nun“, sagte sie gleich darauf gutmütig hinzu, „einmal prangt doch auch auf Ihren Locken ein so wunderschönes, blütenreiches Diadem — und das sage ich Ihnen, niemand anders als das alte Hanneken soll meinem Lieblinge die Brautkrone winden.“ Sie hatte eben noch so heiter gesprochen und doch blinnte es jetzt feucht in den guten, treuen Augen. „Ja, ja“, sagte sie halblaut, indem sie die blaue Brille abnahm, und die Locken trocknete, „es mag das schon sein, ja, es mag das mit dem ge-

lieben Mann vor den Altar zu treten!“ Die Schwär- merei klebte das kleine Jüngferchen nur zu selbst, sie mochte sich das wohl selbst sagen, denn im Au- dernde sie den Ton und meinte lächelnd: „Das ist aber alles nichts mehr für mich — es thut das ja auch nichts, dafür hält mich die Vergangenheit stabil.“ — Ach, Baronesschen, und die ist so viel schöner ge- wesen, als sie vielleicht glauben.“

Wanda hatte ihr lächelnd zugehört, jetzt zuckte sie spöttisch die Achseln. „Da haben Sie auch wohl so einen Liebesfrühling gehabt? — Nun, Gott sei Dank, mir kann dergleichen nicht passieren! — Aber meine eigenen Ansichten von dergleichen hindern Sie nicht, Hanneken, mir etwas aus Ihrem Leben zu erzählen. Halt“, unterbrach sie sich dann, indem sie nachlässig an ihrem silbernen Uhrketten spielte, „da fällt mir jedoch ein, ich habe Ihnen ja noch gar nicht das Neueste vom Neuen mitgeteilt! — Ja, sehen Sie mich nur so ver- wundert an — auch auf der Rümingsburg können sich Dinge ereignen, von denen sich zu sprechen ver- lohnt. Wir haben Besuch oben — so einem Vetter aus Amerika, der hier seine Studien gemacht, ist es plötzlich eingefallen, uns kennen lernen zu wollen — er ist ein entzücklich geistreicher Mensch — dazu Doktor der Medizin, und man wird sich wohl auf eine Zeit lang gefallen lassen müssen, nichts als Gelehrsamkeit zu schlucken, denn so viel habe ich doch aus den lang- weiligen Gesprächen zwischen ihm und Papa heraus- gehört, daß er im Anfang nur kurze Zeit bleiben wollte, sich aber zu längerem Verweilen entschloß, als ihn Papa ersuchte, seine Bibliothek zu ordnen. — Pah, die alten Schatzkisten, als ob sie wert sind, daß man sich mit ihnen plagt.“

Das kleine Gesichtchen hatte sich lebhaft gerötet, sie schien wirklich aufgeregt zu sein, als sie schnell hinzusetzte: „Der gute Mensch scheint mir aber auch ein sehr entzündbares Herz zu besitzen — habe — veranlassen Sie nur Ihren Bruder, daß er so schnell als möglich seinen Antrag macht, ich werde sonst für nichts.“ (Fortsetzung folgt.)

Nationalverein, der unter Führung Rudolfs v. Bennigsen für die Einheit wirkte und Opfer brachte. Seine malgische Politik war eine groß-preussische, und erst der glorreiche Erfolg der preussischen Waffen, die Annexion von Schleswig-Holstein, Hannover, Ruffensien und Nassau brachen der deutschen Idee Bahn, indem die preussischen Wapstphäre belegenden Kleinstaat einem norddeutschen Bund allein noch die Wögl sah, den Schein ihrer Selbständigkeit zu raffen, den völligen Ausbau der deutschen Einigkeit betrifft, so mag sich der Kanzler mit den kaiserlichen Feldherrn und mit Wolke, dem Schlachtenkenner, den Ruhmesthaten der Arme und der flammenden geisterung der Nation, die ihren ersten nationalen führte, über seinen größeren Anteil an der Gründung des neuen deutschen Reichs abfinden, die liberale kann ihm nicht zugegeben, daß die Idee, für welche fünfzig Jahre hindurch gekämpft hat, als sein schließliches Verdienst in Anspruch genommen Wurden. Hoffen allerdings, daß es mit den „modernen Eroberungen“ gethan werden könne, auf die der als Prinz-Regent hingewiesen hat, auf die Einheit mit Blut und Eisen hat der Kanzler allerdings Vorrecht, das seine Wichtigkeitsfreier ihm nach anrechnen werden. Aber den Grund zur deutschen Einheit, die eben nur unter Preußens Führung war, legte die liberale Staatsidee, die mit der Schöpfung des großen Friedrich verwachsen war und von alten Zeiten möchten wir dem Kanzler zu gute drei geflügelte Worte empfehlen, deren Nachachtung viel dazu beitragen würde, die glorreiche Gründung des neuen deutschen Reichs, über die wir und jetzt weiter streiten wollen, für alle Zeit zu besiegeln. drei Sätze lauten: 1. Zu einem Staat soll kein seiner Façon selig werden; 2. man soll die nicht gegen; 3. hängt die Pamphlete niedrigen

Rudolf Wenz

Die hiesige Schenkung...
Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Am gestrigen Tage...
Der Herr...
Die...
Die...

Witterungsbericht

Temperatur		
von 6 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abends	von 6 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abends	von 6 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abends
ni drigte ...	+ 11,9° C. (9,5° R.)	+ 7,8° C. (6,2° R.)
höchste ...	+ 18,2° C. (14,5° R.)	+ 15,3° C. (12,2° R.)
mittl. Tagest. von 6-6 Uhr Morg. + 13,1° C. (10,4° R.)		
Regenmenge		
höchster ...	763,5	Höhe der Regen- schicht in mm
niedrigster ...	753	
mittlere ...	759,4	Menge des auf 1 qm gefall. Reg. in cm

Telegraphische Depesche
der „Dortmunder Zeitung“
+ Steele, 27. Juli. (Privatdepesche.) Heute
früh ist zwischen hier und Werden, in der Nähe
des Bauerngehöftes Stede, Bürgermeisterei Neßings-
hausen, ein schreckliches Verbrechen verübt worden.
Ein ungefähr 14 bis 15 Jahre alter Mädchen wurde
an Thabor aufgefunden, das nach ärztlicher Zerstel-
lung getödtet und demnach in unersprech-
licher Weise vollständig massakrirt ist. Es ist förm-
lich in Stücke zerhackt worden, so daß der
Anblick des Opfers schauererregend für die mit Zerstel-
lung des obeligen Thals bedachten beauftragten
Beamten war. Die k. k. Staatsanwaltschaft von
Essen und das k. k. Kriminal-Kommissariat von
Bottum sind in voller Thätigkeit. Möchte es doch
gelingen, die Bestie von Mörder abzufassen.

Bermischtes.
— [Deutsches Bundesarchiv] Beim Schützen-
fest in München wird auch wie früher bei uns in Dortmund
ein ganzer Dache gebraten. Ueber die Art, wie das
gemacht werden soll, wird berichtet: Der Apparat,
mittels welchem man hofft, den Riesenochsen in genieß-
barer Form bereiten zu können und zu welchem ein förm-
licher Plan gezeichnet wurde, ist sehr verschieden von der
einfachen Vorrichtung der Augsburger vor 52 Jahren.
Unsere Zeit thut eben nicht mehr ohne Mechanik, und
als bewegende Kraft muß bei jeder Gelegenheit der
Dampf herhalten. Zwar ist der Strahlstein im Prinzip
festgehalten; aber angewendet wird er unter komplizirten
Vorrichtungen. Der Apparat besteht in einem ziemlich
großen Gehäuse von hartem Eisenblech, dessen Vorder-
seite offen gelassen ist. Unter dem mit zwei Rinnen
und einem Ventilator versehenen Dache befindet sich ein
eisernes Sieb, welches zur Beträufelung des Bratens
mit Fett dient. Dieses wird durch einen nach außen
angebrachten Trichter eingeführt, wo es sich von selbst
erwärmt und als flüssige Masse über das Sieb ergießt.
Das ablaufende Fett sammelt sich in einem Kanal und
wird abgeführt wieder in den Trichter zurückgebracht.
Der circa 2,25 Meter schwere Strahlstein ruht auf zwei
in den Seitenwänden des Blechgehäuses angebrachten Roll-
lagern. Die Umdrehung zweimal in der Minute, wird
durch ein Rad- und ein Riemenrad bewerkstelligt, welche
außerhalb des Gehäuses angebracht sind und durch eine
Sofomobile mittels Treibriemen in Bewegung gesetzt
werden. Unter dem Braten befinden sich zwei Roste
und unter diesen zwei Feuerbüchsen mit Stülffeuern.
Es werden Weitererhitzer zur Feuerung verwendet. Die Zeit,
in welcher der Prozeß des Bratens vollzogen sein
wird, wird nur annähernd bemessen werden können; es
wird eine starke Hitzmenge nötig sein, um den Riesen-
ochsen durchzubraten. Die Konstruktion der beiden Rinnen,
so wie des auf einem Abgange laufenden, sich von selbst
bewegenden Ventilators ist geeignet, einen sehr festen
Zustand noch oben zu vermitteln. Das ziemlich schwere
Gehäuse steht auf kleinen Rädern und der Mechanismus
gestattet leicht die Abnahme und Entfernung des Bratens
vom Feuer. Die Ausführung des Bratens ist vom Fest-
komitee dem Restaurateur Falk übertragen worden, welcher
sich zu diesem Behufe mit dem Fleischerhauer Köppler und
dem früheren Herrschafts Koch und derzeitigen Konditor
Schinabek verbunden hat.

Briefkasten der Redaktion.
Abonement in Bippstadt. Selbstverständlich kosten die
Festdrucker des Turnvereins „Eintracht“ 25 A und nicht
25 A.

Inserate für die Sonnabends-
Nummer, welche früh morgens ausgegeben
wird, erbitten bis spätestens Freitag
abend 6 Uhr. Für die Sonntags-
Nummer werden Inserate bis Sonnabend
morgen 10^{1/2} Uhr angenommen.
Die Expedition.

Guts-Verkauf.
Im Auftrage des Oekonomen Heinrich Wark zu Essing wird der
Unterzeichnete
am 30. dieses Monats, nachmittags 3 Uhr,
in der Wohnung der Witwe Wark zu Essing die seinem Auf-
traggeber gehörende, in der Gemeinde Essing, 1/2 Stunden von Dortmund belegene
ländliche Besitzung,
wofür nach der Mutterrolle 11 Hektare 54 Acker Ackerland, Garten
und Hofraum, und 2 Hektare 86 Acker Weide und Holzung gehören,
aus freier Hand meistbietend zum Verkauf aussetzen. Die Verkaufs-Bedingungen
können zuvor auf dem Bureau des Unterzeichneten (Burgwall Nr. 41) eingesehen
werden.
Dortmund, 22. Juli 1881.
Moeger, Justizrat.

Agentur
zu vergeben.
Eine Marg.-Butter-Fabrik sucht
Betretung
für Dortmund und Umgebung. Je-
der, der R 7151; mit Angabe der
Referenzen besorgt d. Exped. d. Blz.
Eine bereits eingeführte alte Lebens-
versicherungs-Gesellschaft sucht für Dort-
mund und Umgebung einen
Saupt-Agenten.
Je-Off. beliebe man unter Ltr. J.
C. U. 7161 an die Exp. d. Blz. ab-
zugeben.
Ein Stadthaus. Kaufschere wird aus-
gesetzt. Reinoldstraße 5.

Standesamt Dortmund.
Anmeldungen vom 26. und 27. Juli 1881.
Aufgebote. (Hiesige): Provisorischer Beamter Karl
Kethage, Bornstraße 215, mit Karoline Ostermann, Wei-
strahe 22. Mauerer Friedr. Rotermund, mit Emma Hülshof,
Aufm Brand 2a.

Gefährdungen. Schuhmacher Johann Melten-
böcker, Gerberstraße 17, mit Christine Leiger, Katharinen-
straße 3.
Geburten. 1 Sohn: Friedrich Heinrich, Hiesing, Kimm-
straße 19. 1 Tochter: Friedr. Hiesing, Hiesing, Kimm-
straße 19. 1 Sohn: Friedrich Heinrich, Hiesing, Kimm-
straße 19. 1 Tochter: Friedr. Hiesing, Hiesing, Kimm-
straße 19.

Todesfälle. Friedr. Hiesing, Hiesing, Kimm-
straße 19. 1 Sohn: Friedrich Heinrich, Hiesing, Kimm-
straße 19. 1 Tochter: Friedr. Hiesing, Hiesing, Kimm-
straße 19.

Gewerbe, Handel und Verkehr.
Dortmund, 26. Juli. (Schlagbiermarkt.)
Aufgetrieben waren 117 Stck Rindvieh, 193 Schweine,
184 Kälber. Da der Rindviehmarkt des vorwöchentlichen
Marktes ein bedeutender war, so hatten die Händler nur
wenig frische Ware zum Verkauf gestellt. Die Preise für
Rindvieh lagen deshalb auch anfangs etwas an, gegen
Schluss des Marktes trat aber wieder eine Besserung ein, welche
die Preise wesentlich anheben ließ. Bezahlt wurden für
1. Qual. A 57-60, für 2. Qual. A 53-56, für 3. Qual.

Die glückliche Geburt von prächtigen
Zwillingsknaben - Knabe und
Mädchen - gegen hohes Entgelt an
Dortmund, 26. Juli 1881.
D. Lehmann und Frau,
Emilie geb. Kugelmann.

Migräne-Pulver,
bis jetzt das einzige wirksame
Mittel der gegen einseitigen Kopf-
schmerz (Migräne, Halbschmerz)
angewandten Medikamente. Rein
Chinin, Morphin, Guaiacum und
Coffein enthaltend. Erfolg ga-
rantirt. Anmerkungen aus allen
Armeen. Preis pro 1/2, Karton,
10 Pulver in Oblaten enthaltend,
franko durch ganz Deutschland
2,45 M. Nach dem Auslande
der großen Eisen wegen nur
gegen Einsendung des Betrages.
Adler-Apotheke
6479 in Lissau, Prov. Polen.

